

1912.
 fs.
 r.
 gner
 sstr. 3
 Glas
 vice-
 ren-
 asen.
 Koks.
 t. Holz.
 Qualität
 Tagespreis
 ickner
 t. Behörde
 or:
 Telephone 111
 or:
 rrasse 111
 Teleph. 200
 or:
 billerplatz
 2064.
 inmauer-
 Fabrikat.
 Preislag zum
 Losschliessen
 pflicht
 algeschft
 riele Nocht.
 bert Quandt
 Steinstr. 4
 Nr. 7392.

Er erscheint jeden Sonntag nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag.
 Anzeigenannahme erfolgt bis mittags 1 Uhr.
 Inserate kost. die 6. resp. 2. Spalte 20 Pf., kleine Anzeigen 15 Pf.,
 die Restameile 50 Pf. Für die Aufnahme an bestimmter Stelle wird
 keine Garantie übernommen. Annahmestellen: letzte Seite.

Sächsische

Bezugsgebhr:
 durch die Post bezogen
 beagl. frei ins Haus geliefert
 durch Boten frei ins Haus geliefert
 bei Abholung in der Expedition
 vierteljährlich
 M. 1.80
 2.22
 2.—
 1.60
 monatlich
 M. —.60
 —.74
 —.70
 —.55

Vorzeitung und Elbgaupresse

Amtsblatt für die Kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt u. -Neustadt, das Kgl. Amtsgericht Dresden,
 für die Kgl. Superintendentur Dresden II, die Kgl. Forstrentmter Dresden, Moritzburg und

für die Gemeinden:

Blasewitz, Laubegast, Colkwitz, Dobritz, Wachwitz, Niederpoyritz, Rosterwitz, Pillnitz, Weissig, Schönfeld, Leubnitz-Neuostra.
 Publikations-Organ und Lokal-Anzeiger für Loschwitz, Rochwitz, Weisser Hirsch, Bhlau, die Lssnitzgemeinden, Dresden-Striesen und Neugruna.

Beilagen: „Illustr. Unterhaltungsblatt“, „Nach Feierabend“, „Frauen-Korrespondenz“, „Heim- u. Rindergarten“, „Haus- u. Gartenwirtschaft“, „Freunde u. Kurorte“.
 Druck- und Verlagsort: Dresden, Elbgaupresse-Verlagsgesellschaft Hermann Beyer & Co. Telegramm-Adresse: Elbgaupresse Blasewitz.

Nr. 24.

Dienstag, den 30. Januar 1912.

74. Jahrg.

Redaktionschluss: 1 Uhr Mittags.
 Sprechstunde der Redaktion: 4-5 Uhr Nachmittags.

Schriften in redaktionellen Angelegenheiten sind nicht an den
 Redakteur persönlich, sondern ausschließlich an die Redaktion zu
 berreichen.

Zwischen den Schlachten.

Die Krisis des Wahlkampfes ist vorbei, die Krisis
 der Eröffnung und der Neuordnung der Parteien und
 ihre Mehrheitsgruppierung steht uns erst bevor. Zwar
 hat die „Nordd. Allgem. Ztg.“ in ihrem Kaisergeb-
 urtsstck neben dem Dank des Volkes für die Er-
 haltung des Friedens an den Kaiser auch die unge-
 funde Entwicklung betont, die ein Teil des Volks-
 empfindens mit seinem sozialdemokratischen Denken ge-
 nommen habe. Aber so sehr diese neue Erscheinung auch
 zu ernster Betrachtung und Einkehr Veranlassung geben
 mag, so sehr war doch nach dem Sturz des Fürsten Plow
 aus Anlaß der Erbschaftsteuer eine solche Wendung ein-
 gemachten vorauszu sehen. Wir erinnern an die Worte
 des Fürsten Plow im Reichstag bei Ablehnung der Erb-
 schaftsteuer. „Niemand“, sagte er, „bedauert tiefer als
 ich, daß die Erweiterung der Erbschaftsteuer gefallen ist.
 Die Folgen der Ablehnung dieser vernunftigen und gerech-
 ten Steuer werden sich in ernster Weise bemerkbar ma-
 chen!“

Die Prophezeiung des vierten Reichstanzlers bei sei-
 nem Rücktritt ist eingetroffen und mußte eintreffen. Man
 kann die Einkundung des Liberalismus und seine aus-
 schließliche Wahlparole gegen Rechts beklagen, muß sie
 aber andererseits nur allzusehr begreiflich finden. Denn
 man kann im parteipolitischen Leben nicht verlangen, daß
 eine Partei den Edelmut besitzt, Böses mit Gutem zu ver-
 gelten, oder daß sie dem, der ihr auf die rechte Wade schlug,
 auch noch die linke hinhlt.

Das glänzende Ergebnis der Plow'schen Blockpoli-
 tik, der konservativ-liberalen Paarung, war ganz weicht-
 lich durch die Leistung gegen das Zentrum, in zweiter Linie
 auch wider die Sozialdemokratie, erzielt worden. Es zeugte
 nun von geringer Weitsicht der konservativen Führer,
 wenn sie wegen der Erbschaftsteuer mit dem Liberalismus

brachen und sich wiederum mit dem Zentrum verbanden.
 Nach diesem Vorgehen der Konservativen, nach dieser Aus-
 schaltung des Liberalismus zugunsten des Zentrums,
 konnte man, so sehr man es im nationalen Sinne ge-
 wünscht hätte, von den Liberalen nicht verlangen, daß sie
 sich einer Erneuerung der Plow'schen Blockpolitik geneigt
 zeigten. Wo aber konnten sie, da sie allein nicht stark ge-
 genug waren, einzig Anlehnung finden? Links, bei der
 Sozialdemokratie.

So sagt die „Tägl. Rundschau“ nicht mit Un-
 recht: „Die Ausschaltung des Liberalismus, die Rückkehr
 zum reinen Konservatismus, noch dazu mit Anlehnung an
 das Zentrum, kann nur zum roten Radikalismus führen,
 ist ein ausichtsloses Beginnen, das uns zu unabsehbaren
 Stümpfen führt.“ Aber das Blatt fhrt fort: „Im übrigen
 stellte sich die bürgerliche Gesellschaft hüten, sich durch die
 sozialdemokratischen Whlerfolge hypnotisieren zu lassen.
 Auch mit 110 Mann ist die Sozialdemokratie im Reichs-
 tag machtlos, wenn die bürgerlichen Parteien, wozu sie die
 Not der Stunde führen muß, sich ihrer gemeinsamen In-
 teressen erinnern. Auch der rote Reichstag bietet eine
 sichere Schutzwehr und eine Mehrheit für die Erfor-
 dernisse der Wehrmacht!“

Vor allem aber ist die Steigerung der Anzahl der
 Mandate keineswegs das Ergebnis einer Steigerung der
 Zahl wirklich sozialdemokratischer Whler. Es ist sehr
 verkehrt, die Summe der Whler in den sozialdemokrati-
 schen Wahlsiegen für die Sozialdemokratie und ihr An-
 wachsen in Anspruch zu nehmen. Diese Zahl ist eben durch das
 Eintreten des Liberalismus für die Radikalen erzielt
 worden, während die Gegenleistung dieser beträchtlich ge-
 ringer ausfllt. Wenn nun auch die Oppositionsparteien
 gegen die Reichsfinanzreform eine schwache Mehrheit,
 nämlich 203 gegen 194 erreicht haben, so daß also die
 konservativ-klerikale Majorität gebro-
 chen ist, so werden doch so manche Wahlergebnisse noch zu

Neue Ereignisse.

— Der gestern in Berlin eingetroffene sterreichische
 Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand wurde am Bahn-
 hof von Kaiser Wilhelm und dem Kronprinzen empfangen.
 Um 5 Uhr fand Lee in der österreichisch-ungarischen Bot-
 schaft statt, zu dem auch der Reichsanzler und Herr von
 Kiderlen-Wächter zugezogen waren.

— In Paris starb gestern der Lustspielschreiber Pifson,
 64 Jahre alt.

— 3000 Postbedienstete protestierten in Paris gestern
 gegen die vom Disziplinarrat über den Syndikatssekretr
 Bordes verhängte Strafe.

— Konsignore Scapinelli, Sekretär für außer-
 ordentliche geistliche Angelegenheiten, ist zum Nuntius in
 Wien ernannt worden.

— Der französische Aussch zur Organisation des
 morokkanischen Protektorats hat das Ergebnis seiner Ar-
 beiten dem Ministerpräsidenten mitgeteilt.

— Zum portugiesischen Kolonialminister wurde der
 Oberstleutnant Cerqueira Albuquerque, ein Anhänger A.
 da Costa, ernannt.

— Der Dampfer St. Augustin ist gestern früh 11
 Uhr mit den 29 türkischen Passagieren der „Manuba“ von
 Cagliari nach Le Frioul in See gegangen.

— In Tripolis kam es zu einem scharfen Gefecht bei
 Gargarech, bei dem die Italiener, nach ital. Meldung, die
 türkischen Angriffe abwehrten.

Kunst, Wissenschaft, Musik, Vorträge und Veranstaltungen. Königl. Opernhaus.

Die sonnabendliche Vorstellung der „Meisterjin-
 ger“ ließ mich Herrn Blaschke in der Partie des Haas
 Sachs kennen lernen. Es war vorauszu sehen, daß dieser
 Künstler das kräftige, männlich-ernste Wesen des schlichten
 Schusterpocens besonders gut liegen würde und das hat sich
 denn auch bewahrheitet. Herr Blaschke gibt den Sachs in
 grauem Haar und Bart, zeigt einen prächtigen Dichterkopf
 und jene siberb-treuerherzige Brgerart, die von vornherein
 für ihn einnehmen muß. Auch gelanglich setzt er alles kräftig
 hin und meidet jede Sentimentalität. Die wundervolle
 Mittellage seines Organs lässt den Hörer in Wohlklang
 schmelzen, in der Tiefe wird die Stimme schon etwas
 schwach und in der Höhe tritt der seltsame gaumige Klang
 gerade bei dieser Partie sehr deutlich hervor. Es ist als wäre
 ndere der Sänger, sobald er an das G kommt, die Rund-
 stellung dermaßen, daß der Ton nicht mehr frei ausströmt,
 sondern in die Rundhhle zurückgeworfen wird. Es ist
 Pflicht, einen so vorzüglichen Sänger wie Herrn Blaschke
 darauf aufmerksam zu machen, da der Fühler noch leicht zu
 beseitigen sein dürfte. Das Beste seiner gesamten Leistung
 gab der Künstler im ersten Akt. Hier gestellte sich zu der
 handwerkerhaften Einfachheit auch das überlegene Wcheln
 des bedeutenden Mannes und die schöne Milde eines grnd-
 gütigen Herzens. Sehr richtig und wirksam war es, daß
 Blaschke am Ende des Aktes auf eine lange Mimik verzich-
 tete, sondern nur sinnend vor dem leeren Singestuhl stand
 und sich endlich mit Lachen und Abschlnden abtandete. Da
 ich gestern übrigens das Bühnenbild einmal von links be-
 trachten konnte, so hole ich gleich einiges nach, was mir von
 meinem sonstigen Platz auf der rechten Seite des Haus's
 nicht sichtbar war: Den Abschluss des Kirchenschiffs rechts
 bildet eine schöne Empore, die mit ihrer Holzbrstung von
 den Stimmungen prächtig abstricht und, von Sängern dicht

besetzt, einen sehr lebensgetreuen Anblick bietet. Wenig glück-
 lich aber erscheint es mir, daß durch die schmale Tür, die
 ins Freie führt, alle Utensilien der Singhhle hereinge-
 bracht werden. Man mußte doch annehmen, daß die Kunst,
 die in der Kirche ihren offiziellen Versammlungsort hat,
 dort auch ihre Geräte aufbewahrt und sie nicht allemal erst
 ber die Straße schaffen lässt. Im zweiten Akt hätte man
 Herrn Blaschke beim Monolog etwas mehr Empfindung
 und Poesie, beim Schusterlied etwas mehr Humor ge-
 wünscht. Dagegen erhob sich die Leistung im dritten Akt
 wieder zu bedeutender Höhe, vor allem der „Bahn“-Mono-
 log und das Geprch mit Walter gelang ganz vortrefflich.
 Herr Blaschke wird, davon bin ich überzeugt, im Laufe der
 Zeit immer mehr in die Partie hindrwachen, die ja von
 innen heraus geschaffen sein will. Jedenfalls bietet er schon
 jetzt eine Leistung, deren man sich herzlich freuen darf; ob
 er oder sein Kollege Zoemer den Vorzug verdient, darüber
 mag man gern streiten, freuen aber können wir uns dabei,
 daß wir (um Goethes bekanntes Wort zu verwenden) „wei-
 solche Kerle“ haben.

Die Eva des Frl. Seeb erbrachte aufs neue den Be-
 weis für die vorzüglichen Eigenschaften dieser Künstlerin.
 Ihr glücklicher Sopran wirkte ebenso erfrischend wie ihr
 anmutiges, natürliches Spiel. Die Magdalene sang erst-
 malig Frau Pen der - Schser und zwar mit außer-
 ordentlichem Erfolge. Daß sie sich nicht als „Komische Alte“
 gab, kam der Figur nur zu statten und ließ Davids Reiz-
 ung recht erklärlich scheinen. Und das prachtvolle, sammet-
 weiche und doch kräftige Organ der Künstlerin sicherte ihrer
 Magdalene besondere Beachtung.

Das Haus war ausverkauft und der Beifall starr.
 Aber trotz Schuch's persönlicher Leitung erschien im Orche-
 ster und auf der Bühne manches bereits inatter als vorher.
 Das ist kein Wunder. Die „Meisterfinger“ sind eben keine
 Repertoireoper, sondern ein Werk, das nur in gemessenen
 Zwischenräumen als festliches Kunstereignis recht interpre-
 tiert und genossen werden kann.
 F. H. Geißler.

Refidenztheater.

Zum 1. Male: „Areolenblut“, Operette in drei
 Akten von Ignaz Schmitzer und Emerich von Gatti. Musik
 von Heinrich Bert. — Wenn schon im allgemeinen für den
 Erfolg einer Operette die Musik ausschlaggebend ist, so
 spricht doch auch der Text ein gewichtiges Wort mit. Man
 wird sich erinnern, daß auch Johann Strauß wiederholt an
 den Texten seiner Operetten Schiffbruch gelitten hat und
 daß kein erfolgreichstes Bühnenwerk „Die Fledermaus“
 es in erster Linie seinem wohlgelungenen Libretto dankt,
 wenn es bis auf den heutigen Tag noch seine Zugkraft be-
 sitzt. In dem Komponisten des „Areolenblut“ haben wir
 offenbar ein beachtenswertes operettistisches Talent vor-
 uns, aber zu bedauern ist, daß ihm bei seinem, unserm
 Vermuten nach, ersten Debut ein Textbuch zur Verfügung
 stand, dem man bei aller Rücksicht nur wenig gute Seiten
 abzugewinnen vermag, denn was uns hier in annähernd
 drei Stunden textlich vorgeführt wird, ist Schemaarbeit und
 wenig interessant. Einige Situationskomik, die sich beson-
 ders im 2. und 3. Akt offenbart, vermögen das Publikum
 nur wenig zu erwärmen und wenn es trotzdem der Novitt
 eine freundliche Aufnahme bereitet, so ist der Haupterfolg
 in erster Linie auf das Konto der Musik zu setzen, denn die
 Partitur bringt eine Reihe operettistisch wertvoller Num-
 mern; wie z. B. das „Lasso-Duett“ und den Mädchenchor
 im 1. Akt, im 2. Akt das Liebesduett mit dem Walzerlied:
 Wer hält Stand, wenn s die Weigen klingen!
 und eine Tarantella und so weiter. Musikalisch weniger
 gehaltreich ist jedoch der dritte Akt ausgefallen.
 Daß der Komponist auch die Instrumentation in vollem
 Maße beherrscht, daer lieferte die Kapelle den vollen Be-
 weis. Herr Kapellmeister Korolanyi holte alle diese
 Klangwirkungen aus seinem Orchester mit gewohnter
 „Schneid“ heraus und war auch den Sängern und Sng-
 rinnen auf der Szene ein temperamentvoller und, wo nötig,
 ein nachsichtiger Begleiter. Für die Inszenierung hatte
 man alles zum guten Gelingen aufgeboten und Herr Direk-